Hinrich Lühmann

Kranzniederlegung am 27. Januar 2018
vor der Gedenktafel im Aufgang des Rathauses Reinickendorf

Heute vor 73 Jahren wurden die Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau durch Soldaten der Roten Armee befreit. Diesen Tag begehen wir seit 1996 als „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“.

Auschwitz – Majdanek – Sobibor – Kulmhof – Treblinka – in diese Vernichtungslager wurden Menschen aus ganz Europa verschleppt. Kinder und ihre Mütter, Alte, Kranke, Schwache wurden mit Zyklon B umgebracht. Das Gas verursacht einen langsamen, qualvollen Erstickungstod.

In diesen Vernichtungslagern kamen über drei Millionen Menschen ums Leben. Insgesamt wurden in den Vernichtungslagern und in sogenannten Arbeitslagern, wurden durch Massenerschießungen zwischen fünfeinhalb und sechseinhalb Millionen jüdische Menschen ermordet. Soweit die Zahlen, furchtbare Zahlen.

Doch Zahlen sind auch ein Mittel, sich das eigentliche, das konkrete Grauen, das Leiden der einzelnen Menschen vom Leibe zu halten. Zahlen, je größer sie sind, löschen das einzelne Schicksal, löschen sein Leiden, löschen die Individualität der Opfer aus.

Das wollten die Nazis! Deshalb dürfen wir die Opfer nicht in der Anonymität einer Buchhaltung des Todes verschwinden lassen.

Unsere Pflicht ist die Erinnerung. Doch Erinnerung nicht nur an das abstrakte Datum eines Verbrechens und seiner Opferzahl, (das wird ohnehin nie vergessen werden, solange Menschen Geschichte schreiben), sondern Erinnerung als Annäherung an das Leben der Ermordeten.

Deshalb ist es so wichtig, dass es auch an unseren Reinickendorfer Schulen immer wieder Fahrten nach Auschwitz gibt, in denen die Heranwachsenden das tatsächliche Leiden der Einzelnen erahnen können.

Deshalb ist es so wichtig, dass auch in Reinickendorf „Stolpersteine“ verlegt werden, die an jene Opfer, die unter uns lebten, erinnern.

Deshalb ist es uns wichtig, dass Auszubildende des Bezirksamtes Reinickendorf im Rahmen unserer Partnerschaft mit Kiryat Ata Israel besuchen.

Wie wichtig es ist, die abstrakten Zahlen in konkrete Einzelschicksale aufzulösen, ist mir klargeworden, als ich mit meiner Frau und unserer Tochter die Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem besuchte. Dort werden in einer harten, sachlichen, ganz unsentimentalen Präsentation, durch die das Entsetzliche nur noch deutlicher hervortritt, viele einzelne Schicksale vorgestellt: Wir sehen Fotografien, wie wir sie doch auch von uns und unseren Angehörigen besitzen – Fotografien der spielenden Kinder, der Jugendlichen, der Erwachsenen, der Greise, ihrer Wohnungen, ihrer Einrichtung. Utensilien des Alltags, Brillen, Schreibgerät, Briefe. Wir erfahren etwas über ihren Alltag, der unser Alltag sein könnte, erfahren etwas über Berufe, Erwartungen, Hoffnungen, Alltagsnöte – Leben entsteht vor unseren Augen – und dann erfahren wir, welch schreckliches Ende diesem Leben bereitet worden ist.

Meine Damen und Herren,

wenn wir uns so erinnern, dann geht es nicht um Kollektivschuld; es geht nicht darum, den Heutigen anzulasten, was die Generation ihrer Großeltern zu verantworten hat. Sondern: es geht um die furchtbare Erfahrung eines Versagens und seiner Folgen, ein Versagen, das in unser kollektives Gedächtnis nun einmal eingeschrieben, ein Teil unserer Geschichte ist – ein Versagen, aus dem nicht Schuld erwächst, sondern Verantwortung.

Meine Damen und Herren,

Bei der Proklamation des Gedenktages 1996 sagte der damalige Bundespräsident Roman Herzog:

„… Es ist […] *wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll* [...] *dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“*

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, dürfen wir nicht nur an das Verbrechen und die Opfer erinnern, sondern auch an das, was davor war, was ihm den Boden bereitet hat, es möglich machte und nicht wiederaufleben darf.

Historisch war dies der uralte europäische Antisemitismus, der in Deutschland unter besonderen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen entsetzlich kulminierte.

Er nährte sich auch aus dem gefährlichen Bedürfnis sehr, sehr vieler Menschen, ihre ureigensten Ängste, ihr Gefühl der Schwäche und der eingebildeten oder tatsächlichen Benachteiligung und Abhängigkeiten dadurch zu bekämpfen, dass sie sich von anderen, von anders Lebenden abgrenzen, sie als Gefahr wahrnehmen, die man bekämpfen muss. In der

eigenen Gruppe geborgen, fühlt man sich stark und kann die eigene Angst durch Hass übertönen.

Von diesem Mechanismus sind wir alle nicht frei, ich jedenfalls nicht – auch heute nicht.

Aber genau da liegt unsere Verantwortung, wenn wir, wie Roman Herzog gefordert hat, der Gefahr der Wiederholung entgegenwirken wollen: dass wir Hass und Fremdenhass, dass wir die Verachtung des anderen, nur, weil er anders ist oder anders denkt oder anders lebt oder, ganz aktuell, weil er anders glaubt, bereits in unserem Denken niemals aufkommen lassen dürfen – geschweige denn in unserem Handeln.

Gerade dies ist es, was Kultur, was Zivilisation, was Bildung, was die europäische Aufklärung ausmacht: dass wir im Wissen um unsere Ängste, die wir gar nicht leugnen können, diesen Ängsten nicht nachgeben, nicht diesem bequemen und scheinbare Sicherheit gebenden Mechanismus der Abgrenzung und Ausgrenzung des Fremden verfallen, sondern Mitgefühl, Vernunft und Klugheit walten lassen.

Ich schließe mit den Worten unseres Alt-Bundestags-präsidenten Norbert Lammert:

Der *Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus* erinnert an alle Opfer: *„Juden, Christen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung, politisch Andersdenkende* […] [Der heutige Tag erinnert] *an die Millionen Menschen, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft entrechtet, verfolgt, gequält und ermordet wurden.“*

Ihrer wollen wir jetzt in einer Schweigeminute gedenken.